

# ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit - Oktober 2024

## Vorwort

### Von Eva Geffers

Der neue Monatsbrief beginnt mit einer formvollendeten Beschreibung einer Begegnung einer Abiturientin und ihrer Klasse mit einem Zeitzeugen (S.1), gefolgt von einem Zeitzeugenbericht über ein gelungenes Treffen mit Schülern (2). Eine Soundcollage, in deren Mittelpunkt drei Zwangsarbeiterinnen aus verschiedenen Nationen stehen, wird im Dokumentationszentrum Zwangsarbeit dargestellt. (S.3). Für den Besuch der Ausstellung „Flucht, Vertreibung und Versöhnung“ im Dokumentationszentrum am Anhalter Bahnhof wird in einem informativen Text geworben (S.5). Dem folgt ein Rückblick auf unsere Veranstaltung mit der Autorin Dr. Schweitzer zum Thema „Amerika und der Holocaust“ (auf S. 7). Danach berichtet ein Zeitzeuge, wie er aufgrund eines historischen Ereignisses vor 75 Jahren zum „Zeugen für Polen“ wurde (auf S. 9). Den Schluss bildet ein Leserbrief (Auszug), der auf die Bedeutung historisch genauer Angaben hinweist (S.11).

**Bitte notieren Sie sich das Datum unserer nächsten Veranstaltung am 29.10.24 (Näheres siehe S.12!).**

### Zeitzeugengespräch mit Günter Böhm

Von Alma Mannteufel

Wenn ein 93jähriger auf 16jährige trifft, gibt es keine Gemeinsamkeiten, mag man

meinen. Immerhin liegen 77 Jahre voller Geschichte und Geschichten zwischen diesen Generationen. Aber weit gefehlt: Als Günter Böhm unsere Schule, das Georg-Herwegh-Gymnasium in Berlin Hermsdorf, am 4. Juli 2024 besuchte, entspann sich sofort ein lebhaftes Gespräch über Thermostrinkflaschen. Herr Böhm, der sich gerade eine zugelegt hatte, kam mit uns Schülern der Klasse 10Mu sofort ins Fachsimpeln. Ins Staunen kam Herr Böhm auch, als er sah, wie sich Schüler zur Begrüßung herzlich umarmten. Das habe es zu seiner Zeit nicht gegeben, meinte er. Und schon waren wir mittendrin in einer Zeitreise...

1937, als Günter Böhm in Berlin, Prenzlauer Berg eingeschult wurde, waren solche entspannten Umgangsformen undenkbar. Haltung annehmen und Hitlergruß, so wurden Lehrer begrüßt. Überhaupt waren Disziplin und Gehorsam wichtige Charaktereigenschaften. Der Schulalltag wurde dem Kriegsgeschehen untergeordnet.

INHALT	
Geffers Vorwort	1
Mannteufel: Zeitzeugengespräch	1
Kasimir: Zeitzeugenbericht	2
Achinger: Soundcollage Zwangsarbeit	3
Raetsch: Flucht und Vertreibung	5
Hödel: Amerika und der Holocaust	7
Besser: Zeitzeuge für Polen	9
Ribka: Leserbrief-Auszug	11
In eigener Sache, Ankündigung	12

Seine Schule wurde zeitweise geschlossen, die Schüler in andere Gebäude ausgelagert. Täglich lauschten die Kinder am Radioapparat den Berichten über Truppenbewegungen, denn die genaue Kenntnis darüber wurde im Unterricht abgefragt. Und anstatt Geographie und Geometrie zu pauken, sammelten die Kinder Granatensplitter und tauschten sie gegen Essen ein. Auch wenn viele junge Menschen dieser Propaganda skeptisch gegenüberstanden, entkamen sie den Zwängen und der Not im vom Krieg gebeutelten Berlin nicht. Eine Kindheit, wie wir sie kennen, mit Fußballverein, Musikunterricht und Freizeit, war in den Jahren des Zweiten Weltkriegs nicht an der Tagesordnung. Auch die Kinder waren Teil der Kriegsmaschinerie. Viele Fakten waren uns nicht unbekannt, doch was uns überraschte, war, in welchem Ausmaß die öffentliche Meinung auch nach dem Ende des 2. Weltkriegs in den Schulen im Ostteil Berlins, im sowjetischen Sektor, kontrolliert und demokratische Rechte beschnitten wurden: 1948 sprach sich Günter Böhms Schulklasse für einen Klassensprecher aus, der einigen sowjetischen Offizieren und der Schulleitung unpassend erschien; sie bevorzugten einen linientreuen Klassensprecher.

Als Günter Böhm jedoch vor den Offizieren das Anliegen der Klasse verteidigte, wurde er nicht nur aus der Schule geworfen, sondern auch aus dem sowjetischen Sektor verbannt, in der er seine Familie zurücklassen musste. Wie viel Mut es erforderte, seine Meinung auszusprechen und zu verteidigen, wurde uns anhand dieses Beispiels ganz unmittelbar bewusst. Als Herr Böhm uns die dramatischen Konsequenzen vor Augen führte, die sein Verhalten auslöste, wurde uns bewusst,

welches Risiko jeder Mensch einging, der es wagte, der Doktrin zu widersprechen.

Die Zeit verging wie im Flug, als wir Herrn Böhms Schilderungen lauschten. Wie stark seine Kindheit und Jugend von der Politik bestimmt wurden, hat uns sehr fasziniert und unseren Blick für geschichtliche Zusammenhänge geweitet. Als er sich nach etwas mehr als einer Stunde von uns verabschiedete, verbanden wir mit diesen historischen Ereignissen mehr als nur die bloßen Fakten und Zahlen aus unseren Geschichtsbüchern. Herrn Böhms Lebensgeschichte wird uns viel länger im Gedächtnis bleiben, als es die Texte aus dem Schulbuch je könnten. Und eben dies macht seinen Besuch so wertvoll: Heute, wo wieder mehrere Kriege die Welt erschüttern und unsere Demokratie keine Selbstverständlichkeit ist, ist es umso wichtiger, dass sich Generationen verbinden und Lebensgeschichten und Schicksale überliefert und bewahrt werden.

Wir danken Herrn Böhm ganz herzlich für die Geduld, mit der er unsere Fragen beantwortete und vor allem für seine Bereitschaft, seine Erlebnisse und sein Schicksal mit uns zu teilen. Er hat uns einen unvergesslichen Tag bereitet, der noch lange in uns nachhallen wird.

### **Bericht einer Zeitzeugin an die Zeitzeugenbörse**

Sehr geehrte Damen und Herren, vor Weihnachten hatte ich ein paar junge Leute aus dem Werner-von-Siemens-Gymnasium in Zehlendorf (Anton, Jakob und Louis) im Rahmen meiner Zeitzeugentätigkeit zu Gast. Ich habe die erste Nachkriegsklasse in Ber-

lin-Neukölln besucht. Unterricht gab es am Vormittag und am Nachmittag – wie es Strom gab. Wir waren über 40 Kinder in der Klasse, die alle den Wunsch hatten zu lernen. All diese Sachen habe ich den jungen Leuten erzählt. Anmerken möchte ich hierbei, dass sie sehr interessiert waren. Überhaupt haben sie mir meinen Glauben an die heutige Jugend zurück gebracht, denn sie waren nett und höflich – auch untereinander – ich bin begeistert. Wir haben einen netten Nachmittag zusammen verbracht. Ich glaube beide Teile haben den Nachmittag genossen. Das sind Sachen, die mir als Zeitzeugin besonders viel Spaß machen.

Mit freundlichen Grüßen Karin Kasimir

### **Eine Soundcollage im Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit**

Von Gertrud Achinger

Das Dokumentationszentrum ist zwar von Stadtmitte aus nicht schnell zu erreichen, ist vor Ort aber sehr gut ausgeschildert und eine eindrucksvolle Anlage. Wie auf der Webseite zu lesen ist, lagen die fast vollständig erhaltenen Baracken des ehemaligen Zwangsarbeiterlagers GBI 75/76 mitten in einem Wohngebiet. Das Lager wurde erst ab Juni 1943 für 2.160 Zwangsarbeiter:innen gebaut und bis Ende des Krieges nie vollständig belegt, obwohl ca. 500.000 Frauen und Männer bis Kriegsende als Zwangsarbeiter:innen in Berlin arbeiteten. Sie schufteten vor allem in den Betrieben der „Kriegswirtschaft“, aber auch in Krankenhäusern, kirchlichen Einrichtungen, auf Friedhöfen und sogar in Privathaushalten.



**Gelände Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit  
Foto: Andreas Schoelzel**

2006 wurde das Dokumentationszentrum eröffnet, das heute Teil der Stiftung Topographie des Terrors ist. Es konnte in den letzten Jahren seine Aktivitäten und auch sein Team stark ausbauen, heute sind ca. 20 Mitarbeiter:innen in den verschiedenen Aktivitätsbereichen des Zentrums tätig – von der wissenschaftlichen Forschung bis zu öffentlichen Führungen und Seminaren. Ein Schwerpunkt ist die Jugendarbeit. Die Zahl der Besucher:innen steigt, im Jahr 2023 zählte man rund 22.000 Personen, wie eine Mitarbeiterin berichtete.

Im Garten des Zentrums fanden am 7.9. abends und am 8.9. mittags Live-Aufführungen einer Soundcollage von Benoît Bories statt. Ihr Titel „Ihr Weg (Traversées) – von Frankreich nach Berlin“. Der Autor, ein französischer Dokumentarist und Tonschöpfer, gestaltet darin beispielhaft in Wort und Ton das Schicksal dreier Frauen, die als Zwangsarbeiterinnen von der Auvergne bzw. Paris nach Berlin kamen und sich auf dem Weg dorthin anfreundeten. Der Autor wie auch seine Mitarbeiterin Camille Fauroux, eine Historikerin, die den Text auf Realitätsnähe überprüfte, waren persönlich anwesend, ebenso der deutsche Übersetzer der

französischen Texte, Andreas Förster. Das Besondere einer Soundcollage ist, wie ich den Ausführungen des Künstlers entnommen habe, dass authentische Umgebungsgeräusche, z.B. Vogelstimmen oder das Quietschen von Eisenbahnschienen, die Authentizität und Unmittelbarkeit der Texte unterstreichen. Die Soundcollage wurde zunächst für ein französisches Publikum auf Französisch konzipiert, für das deutsche Publikum wurden die Texte aber weitgehend auf Deutsch von drei verschiedenen Sprecherinnen (Zoe Straub, Dörte Lyssewsk und Maria Wördemann) eingespielt.

Die Soundcollage begann mit echten Vogelstimmen aus dem Zwangsarbeiterlager in der Auvergne in Frankreich. Dort waren zwei der drei Zwangsarbeiterinnen interniert, die dann, untermalt von Musik, von ihrem Weg von Frankreich nach Berlin und ihren Erfahrungen als Zwangsarbeiterinnen berichten. Wir erfahren von ihrem Schicksal in Form von Briefen, Erinnerungen, Reflexionen, gesprochen von verschiedenen Personen.



Traversées Foto: Dokumentationszentrum

Die drei Frauen sind sehr unterschiedlich, Josephine, die Älteste, ist eine Pariser Revue-

tänzerin. Thérèse ist eine noch sehr junge Bauerntochter aus der Provinz. Sie hat sich freiwillig zur Zwangsarbeit gemeldet, weil sie auf dem heimischen Bauernhof keine Zukunft für sich sieht. Sie schreibt im Stück Briefe an ihren Bruder. Louisa ist eine in Paris aufgegriffene Spanierin.

Das besondere Thema der Soundcollage ist die Entstehung eines solidarischen Zusammenhalts zwischen den Frauen, die sich trotz ihrer unterschiedlichen Herkunft und Lebenswege gegenseitig unterstützen und so ihr Überleben sichern. In Berlin lernen die drei Frauen auch eine Deutsche, Hilda, kennen, die die drei Frauen sonntags ihre Wohnung putzen lässt – eine Rolle zwischen Ausbeutung und Hilfe. Hilda lehnt die Spanierin Louisa ab und verrät sie an die Lagerleitung, denn Louisa betätigt sich als Helferin für Frauen, die während ihrer Haftzeit ungewollt schwanger werden und heimlich abtreiben müssen. Dieser Verrat wird Jahrzehnte später Thema eines Gesprächs zwischen Hilda und ihrer Enkelin, die den Kriegserlebnissen ihrer Großmutter nachgeht. Hilda verschweigt ihre Rolle im Leben von Louisa allerdings.

Die Soundcollage endet mit dem Grollen der russischen Panzer, die auf Berlin zurollen. Beim Gespräch mit den etwa 25 Zuhörer:innen der Abendaufführung wurde deutlich, dass die Situation der Zwangsarbeiter:innen der verschiedenen Nationen sehr unterschiedlich war. Den Rassevorstellungen der Nazis entsprechend wurden die „arischen“ Westeuropäer:innen am besten behandelt. Sie verdienten mehr als die Osteuropäer:innen und konnten sich auch freier bewegen. Gearbeitet wurde von montags bis samstags, vornehmlich in den Ostberliner Rüstungsbe-

trieben, unter oft gesundheitsgefährdenden Bedingungen. Am Sonntag konnten sich die Zwangsarbeiterinnen frei in der Stadt bewegen und dabei auch männliche Zwangsarbeiter kennenlernen. Unter diesen waren auch Kriegsgefangene, die ebenfalls oft in den Rüstungsbetrieben eingesetzt wurden. Ein beliebter Treffpunkt war offenbar der Zoologische Garten.

Vom Team des Dokumentationszentrums wurde betont, dass die deutsche Öffentlichkeit, auch in der unmittelbaren Nachbarschaft des Zwangsarbeiterlagers, nur sehr wenig Kenntnis von diesem spezifischen Ausbeutungssystem hatte. Die Soundcollage von Benoît Bories ist meiner Ansicht nach ein sehr gelungener Versuch, dies zu ändern, denn sie spricht sowohl Herz wie Verstand der Zuhörer:innen an.

## **Flucht und Vertreibung –**

### **das Dokumentationszentrum**

Von Dieter Raetsch

Das Thema Flucht und Vertreibung ist in der heutigen Zeit sehr aktuell. Am Anhalter Bahnhof in Berlin gibt es ein Dokumentationszentrum, das sich diesem Thema in sehr anschaulicher Weise zuwendet. Es geht um Flucht, Vertreibung und auch um Versöhnung.

Den Kuratoren ist es gelungen, dieses brennende Thema aus mehreren Blickwinkeln darzustellen. Die Präsentation ist mit vielen anschaulichen Exponaten versehen und beleuchtet nicht nur das Schicksal der Deutschen, sondern widmet sich auch der weltweiten Vertreibung und Migration. Es ist ein Ort historischer Bildung und lebendiger Debatten im Geiste der Versöhnung. Der

Zweck dieser bewegenden Ausstellung ist das Erinnern an Ursachen und Auswirkungen, Dimensionen und Folgen von Flucht und Vertreibung.

Die Ausstellung erläutert politische, ethnische und religiöse Gründe der Zwangsmigration speziell im 20. Jahrhundert. Vor allem jungen Menschen soll vermittelt werden was in der Vergangenheit geschehen ist, dass es sich auf das „Heute“ auswirkt. In Hitlers "Mein Kampf" ist unverblümt erläutert, wie er sich die Zukunft des Großdeutschen Reiches vorgestellt hat. Da zur Hochzeit jedes Brautpaar ein Exemplar erhielt, mussten also viele gewusst haben, was die deutsch-nationale Zukunft bringt. Die durch die Niederlage des faschistischen Regimes verursachte Umsiedlung von 14 Mio. Deutschen aus den Gebieten östlich der ehemaligen deutschen Grenzen hat das vom Krieg zerstörte Deutschland in den Nachkriegsjahren vor erhebliche Herausforderungen gestellt. 600.000 Toten blieb diese Option verwehrt.

Ein persönliches Schicksal, was mich betroffen gemacht hat, ist auch in dieser Ausstellung dokumentiert: Es ist der Untergang des ursprünglich als Erholungsschiff geplanten Schiffes "Wilhelm Gustloff". Dieses Schiff, das im Januar 1945 zusammen mit anderen Schiffen von Gotenhafen aus tausende Deutsche heimholen sollte, wurde am 30. Januar torpediert und kostete vermutlich 4.000 bis 5.000 Menschen das Leben (mehr als beim Untergang der Titanic) – darunter waren auch die erste Frau des Betroffenen, die drei Kinder, seine Eltern, seine Schwester und ein Onkel, alle ertrunken in dem eisigen Wasser der Ostsee. Das ist mit den heutigen Problemen nicht vergleichbar, sollte aber nicht in Vergessenheit geraten.

Auch die von Adenauer verhandelte Rückholung deutscher Kriegsgefangener Mitte der 50er Jahre war zu bewältigen. Die durch die Teilung Deutschlands verursachten unterschiedlichen materiellen und kulturellen Entwicklungen führten bis zum 13. August 1961 unter anderem dazu, dass 2,8 Mio. DDR-Bürger nicht mehr an den Sieg des Sozialismus glaubten und der DDR den Rücken kehrten. Aufnahmelager in Marienfelde und Gießen sind Belege dafür, wie Migrationsströme zu bewältigen sind. Auch die von Stalin organisierte Zwangsumsiedlung von "Russlanddeutschen" nach Kasachstan und das "Aushungern" von Millionen Ukrainern führte dazu, dass viele dieser Menschen in Deutschland ihre Zukunft sahen. Viele jüdische Menschen, die ausgewandert waren, zog es ebenfalls zurück in ihre alte Heimat Deutschland. Bis 1949 hat Polen 3,2 Mio. Deutschen gezeigt, dass jenseits von Oder und Neiße ihre Zukunft sei. Landsmannschaftstreffen (großes Wählerpotential), Suchdienste des Roten Kreuzes, Nissenhütten sowie Lastenausgleichszahlungen an Vertriebene waren Themen dieser Zeit. Die 1972 unter Willy Brandt und Egon Bahr verhandelten Ostverträge waren Grundlage und Hoffnung auf ein neues, vertrauensvolles Neben- und Miteinander.

Die aktuelle Situation stellt sich wesentlich differenzierter, komplexer und komplizierter dar. Die weltweite Entwicklung der letzten Jahre führte dazu, dass heute ca. 20 Mio. Menschen weltweit von Flucht und Vertreibung betroffen sind. Gründe dafür sind Kriege, ethnische und religiöse Verfolgung, Folgen der Klimaveränderung und die Sehnsucht, ein besseres Leben zu führen als in den Herkunftsländern. Die zu tausenden Toten geführten ethnischen Auseinandersetzungen zwischen Huthi- und

Tutsi- Rebellen, die massenhafte Ermordung durch die Roten Khmer sowie die Ermordung von tausenden Armeniern durch türkische Machthaber sind nur einige Beispiele von menschenverachtenden Handlungen politisch Verantwortlicher in der Vergangenheit. Nicht unerwähnt sollte sein, dass es viele Binnenflüchtlinge gibt.

50% der bei uns Zufluchtsuchenden sind jünger als 25 Jahre. Die Unterbringung und Integration der zu uns Kommenden in materieller, kultureller, medizinischer Hinsicht und deren Einbeziehung in den Arbeitsmarkt stellt die Gesellschaft vor enorme Herausforderungen. Parteipolitische Zänkereien sind der Sache nicht dienlich. Verdrängt wird auch, dass es internationale Verträge gibt, die diese Situation legitimieren. Verträge mit der Türkei, Libyen und Marokko sollen dazu dienen, die Anzahl der Immigranten nach Deutschland zu verringern. Der Krieg in der Ukraine hat auch tausende Menschen aus ihrer Heimat, nicht nur nach Deutschland, vertrieben. Wer dem Wähler einfache Lösungen, verspricht handelt unverantwortlich.

Ein weiterer Ausstellungsschwerpunkt ist die Internationale Flucht- und Vertreibungsproblematik. Wie schon erwähnt sind ca. 20,4 Mio. Menschen weltweit davon betroffen. (sind es nicht viel mehr? Ich habe eine Zahl von 117,3 Mio .weltweit für Ende 2023 gefunden). 45,7 Mio. Binnenflüchtlinge, 6,6 Mio. Syrer, 5,4 Mio. Palästinenser, 4,2 Mio. Staatenlose, 3,6 Mio. Venezolaner, 2,2 Mio. Südsudanesen, 1,1 Mio. aus Myanmar. Es gibt unterschiedliche Herangehensweisen der Länder dieses Problem zu lösen. Es soll außerhalb der Grenzen von Aufnahmeländern Sammelager geben, in denen Asylanträge gestellt werden sollen.

Das Dubliner Übereinkommen hat sich als unrealistisch erwiesen. Weder in den USA, in Italien, in Großbritannien, in Frankreich noch bei uns in Deutschland ist es gelungen, praktikable Lösungen zu finden. Auch ich habe keine Idee für eine weltweite Lösung. Die Vergangenheit hat aber mehrfach bewiesen, dass Mauern (chinesische, DDR, und auch amerikanische Grenzanlagen) - wenn auch aus unterschiedlichen Beweggründen - nicht lösungspraktikabel sind. Träume eines Sozialromantikers sind, die Situation in den Ursprungsländern zu verbessern.

Diese Ausstellung kann ich jedem empfehlen, der bereit ist, sich der komplexen Problematik zu stellen, um Handlungsweisen politischer Verantwortlicher eventuell nachvollziehen zu können, was nicht heißt, sie gut zu finden. In diesem Zusammenhang möchte ich erwähnen, dass es ein Tagebuch- und Erinnerungsarchiv in Berlin gibt.

## **Amerika und der Holocaust**

Von Ralf Hödel

Im, trotz der angekündigten Regenschauer, gut gefülltem Vortragsraum im Wein & Vinos referierte diesmal Frau Dr. Eva Schweitzer zum Thema „Amerika und der Holocaust“. Die Autorin, eine promovierte Amerikanistin, arbeitete bzw. arbeitet als Journalistin und frühere taz- und Tagesspiegel-Redakteurin sowie USA-Korrespondentin u.a. für „Die Zeit“, den Tagesspiegel, die Financial Times Deutschland und die Berliner Zeitung. Sie lebt jetzt in New York und machte uns im Rahmen ihres einmonatigen Aufenthaltes in Deutschland mit der verschwiegenen Geschichte des

Umgangs der Amerikaner mit dem Holocaust bekannt.



**Eva Schweitzer Foto: ZeitZeugenBörse**

Durch einen Artikel in der kleinen alternativen nonprofit Zeitung „The New Hampshire Gazette“ wurde sie auf die Verbindungen der Familie Bush mit Firmen der Nazis aufmerksam. Recherchen im National Archives in Washington D.C. belegen kommerzielle Partnerschaften mit Flick, Thyssen und den Vereinigten Stahlwerken. Prescott Bush (Großvater von George W. Bush) war Teilhaber einer Bank, die Fabriken in Schlesien besaß, die später Stahl in der Nähe von Auschwitz produzierte. Anleihen einer IG Farben Tochter wurden auf chilenischen Konten deponiert. Aus den Kohleminen von Prescott Bush stammten die Brennstoffe für die Züge nach Auschwitz. Die Holland-Amerika Schiffslinie, mit der Waffen nach Deutschland geschmuggelt wurden, gehörte der Union Banking Corporation, in der Prescott Bush zeitweise im Management des Unternehmens tätig war. Später wurde er jedoch gegen eine Entschädigung entlassen, da er gegen den „Trading with the Enemy Act“ (Geschäfte mit Unternehmen die zu den politischen Feinden der USA gehören), verstoßen hatte. Auch andere US-Firmen ließen sich mit den Nazis

ein. General Motors lieferte der Wehrmacht Zubehör für Kampfbomber und LKW's, die heutige Chase Manhattan Bank machte Geschäfte mit den Nazis in Paris, ITT verkaufte elektronische Zündungen für Granaten an Deutschland und Henry Ford beschäftigte Zwangsarbeiter aus Buchenwald.

Die „Bergwerksgesellschaft Georg von Giesches Erben“, eines der größten Zinkbergwerke Europas, wurde durch amerikanische Investoren 1926 übernommen. Geschäftsführer war Prescott Bush und Generaldirektor seit 1925 der Industrielle Eduard Schulte, welcher im Juli 1942 Informationen über die Ermordung der europäischen Juden in den Konzentrationslagern an die SA und England weitergab. Nach der Besetzung Polens wurde die Giesche Company unter deutsche Verwaltung gestellt, die Geschäftsbüros befanden sich in der Nähe des KZ Auschwitz-Birkenau. Durch seinen Stellvertreter Otto Fitzner, der im Juli 1942 an einem Zusammentreffen der NSDAP-Gauleitung mit Heinrich Himmler teilnahm, erfuhr Eduard Schulte von der geplanten „Endlösung der Judenfrage“. Die Aussage Himmlers „wir bauen Gaskammern“ erschütterte ihn besonders. Diese Informationen gab Eduard Schulte über zwei Mittelsmänner an den damaligen Vertreter des Jüdischen Weltkongresses in der Schweiz, Gerhard M. Riegner, weiter. Das „Riegner Telegramm“ traf im Außenministerium der USA und in England ein, wurde jedoch vom OSS (Geheimdienst des US-Kriegsministeriums) als ein von jüdischen Ängsten inspiriertes Gerücht eingestuft. Auch antisemitische Beweggründe der Diplomaten, wie von Riegner vermutet, wurden durch spätere Untersuchungen bestätigt. Präsident

Roosevelt schenkte dem Telegramm sichtlich keinen Glauben oder ignorierte es.

Vielleicht war es politisches Kalkül. Es gab großen Widerstand gegen eine massenhafte Einwanderung jüdischer Bürger, das Land litt unter einer Wirtschaftskrise, auch der Klu Klux Klan übte Druck auf Roosevelt aus, keine Juden aufzunehmen. Die Frage, ob man Auschwitz hätte bombardieren müssen, stellte sich Roosevelt nicht. Streit darüber gab es erst nach dem 2. Weltkrieg.

Der Präsident des jüdischen Weltkongresses in New York, Rabbi Stephen Wise, erfuhr dann vom britischen Außenministerium von der Existenz des Riegner Telegramms. Trotz zahlreicher Interventionen von Rabbi Wise bei der amerikanischen Regierung passierte zunächst nichts. Erst die Pressekonferenz der Nachrichtenagentur AP im November 1942 brachte die Nachricht in die Welt. Im Dezember 1942 erfolgte dann eine Erklärung der Alliierten gegen die deutsche Politik zur Judenvernichtung.

Schon in den 30'er und 40'er Jahren gab es in den USA eine sehr antisemitische Stimmung, die nur noch von der Feindschaft gegen Schwarze übertroffen wurde. Auch 1942 war die Grundstimmung „Wir wollen keine Juden“. Im neuen Einreisegesetz versuchte man dann durch Quoten, wie beispielsweise der russischen, der italienischen oder der deutschen Judenquote, die Aufnahme jüdischer Flüchtlinge nach unten zu drücken. In 12 Jahren nahmen die Vereinigten Staaten ganze 176.000 Flüchtlinge auf und nicht wie behauptet 250.000. Es herrschte eine Art Neutralitätsstimmung gegenüber den Nazis in Deutschland. Der Holocaust hatte nicht

Priorität, auch der Begriff jüdische Kommunisten war in Teilen der amerikanischen Gesellschaft Beleg für eine antijüdische Haltung. Die Presse, wie z.B. die New York Times, hielt sich sehr zurück und berichtete zunächst nur über Einzelschicksale. Man glaubte teilweise den Beschwichtigungen der Nazis. Zumindest zwischen 1933 und 1936 wurden Hitler, Mussolini und Stalin anfangs freundlich behandelt. Auch nach dem Krieg, bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts erfolgte keine konsequente Aufarbeitung der Flüchtlingspolitik. Man hätte viel mehr Juden retten können, vor allem im Westen. Die Gründung des Staates Israel, von Präsident Truman befürwortet und gefördert, lag auch im Interesse der USA, um nicht zu viele Flüchtlinge aufnehmen zu müssen.

In Nachfragen und Diskussionsbeiträgen wurde noch einmal thematisiert, warum Auschwitz nicht bombardiert wurde. War es nicht populär? Warum sollte man Juden und Homosexuelle befreien und eigene Ressourcen verschwenden? War Paris zu befreien und den Feind im Pazifik zu besiegen wichtiger? Der D-Day als große Erfolgsgeschichte hatte Priorität. Aber auch das Verhalten anderer Staaten wie z.B. der Schweiz wurde angesprochen. Für 5.000 Reichsmark konnten sich jüdische Flüchtlinge bei den Eidgenossen einkaufen. Ambivalentes Verhalten war auch im Kulturbereich wie z.B. bei Warner Brothers und Disney auf der Tagesordnung. Geschäfte wurden mit beiden Seiten gemacht. Nach dem Krieg wurden viele Filme dann einfach umgeschnitten und mit ihnen noch einmal Geld verdient. Abschließend resümiert war es ein sehr informativer meinungsstarker Vortrag, bei dem man das Engagement und die Konsequenz der Autorin

spürte, die Thematik umfassend und schonungslos zu vermitteln. Hilfreich wäre es, das Wirken einiger Personen wie z.B. Eduard Schulte, oder das zu Stande kommen des Riegner Telegramms kurz zu erläutern. Aber man kann ja in ihrem Buch „Amerika und der Holocaust“ nachlesen.

## **Zeitzeuge für Polen**

Von Wolfhard Besser

Das eigentliche Ereignis, über das ich hier schreibe, liegt fast 75 Jahre zurück im Jahr 1950. Zu dieser Zeit war ich gerade mal 12 Jahre alt. Dazu werde ich an etwas späterer Stelle die Situation von damals erläutern. Vorweg dies: Nach der Wende trat ich der wiederbelebten Deutsch-Polnischen Gesellschaft bei, die 1948 als gesamtdeutsche „Hellmut von Gerlach-Gesellschaft“ in Berlin gegründet worden war. Ihr Namensgeber (1866-1935) war ehemals Unterstaatssekretär im preußischen Innenministerium 1918/19 und hatte sich in der Weimarer Republik für die deutsch-polnische Aussöhnung eingesetzt; wurde aber auch wegen seines Eintretens dafür angefeindet. Diesen Politiker nahm sich die 1948 ins Leben gerufene gesamtdeutsche Organisation zum Leitbild. Im Zusammenhang mit dem Auseinanderdriften der beiden deutschen Staaten wurde in der DDR diese Gesellschaft umgegründet und ging nach 1953 teilweise in die spätere Liga für Völkerfreundschaft auf.

1990 auf dem Gebiet der DDR wieder gegründet unter der Bezeichnung „Deutsche Gesellschaft für gute Nachbarschaft zu Polen“ und wurde sie als regionale Vereinigung Ostdeutschlands (DDR) Mitglied der Deutsch-

Polnischen-Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland.

Ich war dieser Neugründung bald beigetreten aus zwei Gründen. Mein berufliches Umfeld in der DDR und Urlaubsreisen hatten mich und meine Familie mit vielen polnischen Menschen bekannt gemacht und auch eine gewisse Sympathie für das Land entwickelt, das sich vor der Wende nicht so „sozialistisch/kommunistisch“ gab wie die DDR.

Nun zum eigentlichen Anlass. Beim Stöbern im Internet während der Coronazeit stieß ich auf eine Veröffentlichung im polnischen Nachrichtenmagazin „Polityka“. Dort wurde ich zitiert aus einem Artikel, den ich im Jahr 2000 für die Zeitschrift der Deutsch-Polnischen-Gesellschaft „Polen und wir“ geschrieben hatte. Darin ging es um meine Erinnerungen als 12jähriger in Görlitz: Die Unterzeichnung des Oder-Neiße-Grenzabkommens zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen am 6. Juli 1950 in der Grenzstadt Zgorzelec/Görlitz. Daran nahmen neben den Regierungsdelegationen Polens und der jungen DDR, polnische Bevölkerung und etwa 1.000 ausgewählte deutsche Vertreter aus Görlitz, Sachsen und Brandenburg teil – auch mein Onkel, Brigadier in einem Görlitzer Großbetrieb. Ich beneidete ihn, weil er dort sein konnte, wo ich in meinen ersten Lebensjahren mit meinen Eltern und meinem Bruder gewohnt hatte – in der damals so bezeichneten Oststadt von Görlitz, - also Zgorzelec, wie dieser ehemalige Stadtteil nun hieß und seit 1945 zu Polen gehörte. Zum ersten Mal nach Kriegsende durften damals deutsche Menschen nach Polen. Diese, meine damaligen Empfindungen, hatte ich in

diesem Artikel beschrieben. Meine Zeilen über die Unterzeichnung des „Görlitzer Abkommens“ von 1950 – wie er in der Geschichtsschreibung auch genannt wird – griff 2016 das polnische Nachrichtenmagazin „Polityka“ in ihrer Ausgabe vom 13.09.2016 auf. Wie ich wenig später im Internet erkundete, ging der Artikel auf eine entstehende wissenschaftliche Arbeit zurück, die im „Willy-Brandt-Zentrum für Deutsche und Europastudien an der Universität Wroclaw“ (Breslau) erarbeitet wurde unter dem Titel „30 Jahre Vertrag der Bestätigung der deutsch-polnischen Grenze vom 14.11.1990“. Darin erfasst ist die gesamte Entstehungsgeschichte der Abkommen von 1950/1990. Ein Kapitel lautet „Akt historyczny“. 2022 erschien diese 105seitige Analyse auch als deutsche Fassung im Elipsia-Verlag Wroclaw-Warszawa mit Unterstützung der Konrad-Adenauer-Stiftung. Ein Kapitel ist überschrieben mit „DDR: `von oben verordnete Akzeptanz`“. Es werden dort auch Einschätzungen von Peter Florin (aus der Zeitschrift „Polen und wir“/Heft 3-2000), damals 1950 hochrangiger Beamter im DDR-Außenministerium und späterer Stellvertreter der Außenminister, rückblickend wiedergegeben mit den Worten: „Nicht alle Bürger der DDR haben das Abkommen... begrüßt.... Aber die politischen Kräfte der DDR haben ... dieses Abkommen getragen. Es gehörte Mut dazu, in dieser Zeit ein solches Abkommen abzuschließen“.

Bei den Geschehnissen am 17. Juni 1953 in der DDR gab es allerdings Forderungen in Görlitz und anderen ostdeutschen Städten nach Änderung der Oder-Neiße-Grenze. Nach diesem Florinschen Zitat stehen dann meine beschriebenen Erinnerungen, deren tatsächliches Geschehen auf polnischer Seite am 6. Juli 1950 ich nur aus Erzählungen kannte,

mich damals aber sehr beeindruckten. Meine Erinnerungen beginnen in der polnischen Fassung so: „Mój wujek- wspominał Wolfhard Besser, w 1950 r. 12 letnichopiec....(Mein Onkel....hatte die Straßen und Plätze gesehen,...wo ich 1938 geboren wurde.....). Es sollten dann noch fast 20 Jahre ins Land gehen, bevor der visafreie Verkehr an Oder und Neiße möglich wurde. Bis Ende der 60er Jahre gab es nicht einmal einen kleinen Grenzverkehr.

Und so schrieb ich Mitte 2000 diese Erinnerungen für „Polen und wir“ auf, zu einem Geschehen, das demnächst 75 Jahre zurückliegen wird – am 6. Juli 2025. Somit bin ich unversehens zum Zeitzeugen geworden. Heute nun praktizieren beide Städte, diesseits und jenseits der Neiße, auf vielen Gebieten ein enges Zusammenwirken – als Europastadt Görlitz/Zgorzelec.



**Ruhmeshalle Foto: W. Besser**

Ort der Unterzeichnung des „Görlitzer Vertrages“ am 6. Juli 1950 in der sog. „Ruhmeshalle“, erbaut zur Würdigung von Kaiser Wilhelm I. durch die Oberlausitzer Stände, eingeweiht. 1902. Heute: Kulturhaus (Dom Kultury) der Stadt Zgorzelec.

### **Auszug aus dem Leserbrief von Gernot Ribka Mail vom 2.7.24**

In der Juli-Ausgabe des ZeitZeugenBrief wird über eine Lesung von Götz Aly berichtet, in der er sein neues Buch "Unser Nationalsozialismus" vorstellte. Ich habe sein Buch noch nicht gelesen und weiß deshalb nicht, wem ich mein erhebliches Unbehagen anlasten soll. Jedenfalls lese ich in dem Bericht, dass russischen Zivilisten und Soldaten durch Deutsche brutal und menschenverachtend behandelt wurden. Das darf niemand bestreiten. Mir jedenfalls braucht man nicht zu berichten, wie sowjetische Kriegsgefangene unter unmenschlichen Bedingungen behandelt wurden. Ich hab's gesehen - damals im kleinen Putlitz in der Prignitz. Aber das waren alles gefangene Soldaten der Roten Armee – neben Russen auch Ukrainer, Kasachen, Usbeken, Weißrussen und andere - Menschen aus allen Teilen der Sowjetunion. Sie ALLE verdienen unser Gedächtnis und unsere Empathie.

## Gratulationen

**Wir gratulieren allen im Oktober geborenen Zeitzeuginnen, Zeitzeugen und Mitgliedern**

**5.10. Dietrich Henckel und Thuy Nonnemann, 8.10. Hans-Joachim Loll,  
10.10. Margit Siebner, Helga Wille, 18.10 Winfried Schweitzer,  
28.10. Saskia von Brockdorff**

### **ANKÜNDIGUNG**

**Vortrag am 29.Oktober 2024 um 17.30Uhr**

**Auf Signal in den Tod: Der Güterbahnhof Moabit und die Shoah.**

**Referent: Andreas Szagun**

Andreas Szagun engagiert sich seit fast drei Jahrzehnten für den Gedenkort Güterbahnhof Moabit und hat daher einiges zu seiner Gründung als Erinnerungsstätte an rund dreißigtausend von dort deportierte Berliner Jüdinnen und Juden beigetragen.

In seinem Vortrag erzählt Andreas Szagun die bewegte Geschichte dieses Ortes, angefangen von seiner Entstehung als ziviler, aber auch militärischer Knotenbahnhof verschiedener Bahnlinien ab 1871. Weiterhin geht es um die Rolle der Reichsbahn als Mittäter einer durchrationalisierten Vernichtungsmaschinerie.

Moderation Christin Sommerfeld

**Ort:** SEKIS (Selbsthilfe, Kontakt und Informationszentrum)

Bismarckstr. 101/**EINGANG** Weimarer Straße , 10625 Berlin; 5. Etage, Aufzug ist vorhanden (nach dem Ausstieg rechts herum)

**Verkehrsverbindung:** U-Bahn Deutsche Oper o. Bismarckstraße, Bus 101, 109, 309. M45.

### **Impressum**

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

**V.i.S.d.P:** Jens Spletstöhser, Redaktion: Eva Geffers, redaktionelle Mitarbeit: Elli Tellmann, Layout: Gudrun Wilhelmy

**ZeitZeugenBörse e.V.**, Togostraße 74, 13351 Berlin, Tel.: 030-44 04 63 78

Mail: [info@zeitzeugenboerse.de](mailto:info@zeitzeugenboerse.de) – [www.zeitzeugenboerse.de](http://www.zeitzeugenboerse.de)

**Bürozeiten:** Montag, Mittwoch und Freitag 10-13 Uhr

**Redaktionsschluß** ist der 15. vor jeder Ausgabe. Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft  
BIC: BFSWDE33BER IBAN: DE87 3702 0500 0003 3407 01

Typowerk Design und Druck

BODONI Vielseithof, Buskower Dorfstraße 22, 16816 NEURUPPIN/OT BUSKOW

Tel.: 033915109095, Mail: [info@bodoni.org](mailto:info@bodoni.org)

**Die ZeitZeugenBörse e.V. wird gefördert von der  
Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales**